

# Adventsgedanken

Autor(en): **Honegger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664637>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wienecht

Ueber wyßverschneiti Decher  
Chunt, bal stercher u bal schwecher,  
Fründligs, fyrligs Gloggeglüt.  
Bal tönt's töif, de wieder höher,  
Einisch wyter, einisch nöcher  
U verchündet d'Wiehnechtszyt.

's tönt dür d'Stadt, dür ds chlynschte Näschtli,  
's schmöckt vo Guetzli u Tanneschtli,  
Uf der Stroß, i jedem Hus,  
U der Schyn vo Wiehnechtscherzli  
Fingt der Wäg i d'Chingehärzli.  
Gieng er nume nie meh drus.

Ueber wyßverschneiti Decher  
Chunt der Gloggeton, wird schwecher,  
Bis er i der Nacht vergeit.  
Bloß im Härz tönt's no, 's schlot höher,  
U mit jedem Schritt chunschit nöcher  
Vo der Wält zur Ewigkeit.

Jakob Käser

Phot. J. Wellauer, St. Gallen



## Adventsgedanken

Die goldenen Strahlen der Novembersonne, die wie müde, alte Mutterhände lieblosend über die letzte bunte Pracht des Herbstes streicheln, werden immer seltener.

Grau und düster kommt der Winter dahergezogen. Sein Atem ist kalt und feucht sein Gewand.

Wie ein Wegweiser stand Allerseelen am Anfang dieser trüben Zeit, uns zur stillen Einkehr zwingend und an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnend. Einsam und lichtlos wird der Weg. Graue Wolken verdecken nur zu oft das Blau des Himmels. Manch ein Menschenherz zieht sich fröstelnd zusammen vor der Wegstrecke in die kalte Jahreszeit. Schwere Sorgen, banges Zagen -- ja oftmals fast unüberwindbare Hoffnungslosigkeit verweben sich mit den grauen Nebelschleiern, so daß diese wie gespensterhafte Schatten den Weg noch mehr verdunkeln.

Heute, wo zudem noch die Schatten des Krie-

ges unheilvoll den Weg verdüstern, will es uns oft bange werden vor der Zukunft, und auch der sonst Tapfere läßt manchmal in ohnmächtiger Wehrlosigkeit vor all dem Schrecklichen unserer Tage den Kopf sinken.

Dennoch wollen wir tapfer und demütig, auf die Hilfe unseres Schöpfers bauend, den Weg in die Zukunft wandern. Mag es noch so finster, grauenvoll und hoffnungslos aussehen in der Welt --, wo viel Dunkelheit ist, -- da ist auch viel Licht.

Und durch alle Dunkelheit und allen Nebel leuchtet uns ja ein helles Licht -- Advent. Dieses Licht der Freude erstrahlt gerade heute, in dieser sorgenvollen, bedrückenden Zeit noch viel heller und wärmer als je zuvor. Nicht verlieren wollen wir uns im Dunkel, sondern unsere Blicke aufrichten zu dem Stern aus Bethlehem. Hell und rein leuchtet er durch alle Finsternis und verwand-

delt Mutlosigkeit in Hoffnungsfreude und Zuber-  
sicht. Das bedrückte Herz will er aufrichten und  
ihm wieder Mut und Kraft schenken, und sein  
Leuchten soll uns davon künden, daß nicht Er-  
folg und das Materielle das Größte auf Erden  
sind, sondern daß es viel Edleres und daß es  
ewige Werte gibt.

Durch die Tage, die dem Fest der Liebe voran-  
gehen, weht ein geheimnisvoller Zauber, und ihm  
wollen wir unser Herz und unser Gemüt weit  
öffnen, daß er uns wieder mit seinem beglücken-  
den Reichtum füllt wie einst, als wir noch sorg-  
lose, glückliche Kinder waren. In den Kinderher-  
zen ist in dieser Zeit ein Jubel und ein beselligen-  
des Freuen, und von ihnen wollen wir uns wie-  
der zu der Quelle der echten, tiefen Freude zu-  
rückführen lassen. Wir wollen wieder dankbare  
Menschenkinder werden, die sich freuen an dem,  
was wir andern schenken können. Es brauchen ja  
nicht immer materielle Werte zu sein — Liebe  
und Verständnis vollbringen oftmals größere  
Wunder.

Niederreißen wollen wir die Schranken der

Selbstsucht und des Neides und wollen den Weg  
zur echten, wahren Gemeinschaft suchen. Wieviele  
Menschen frieren in ihrem Herzen, weil sie so  
selten selbstlose, verstehende Liebe finden dürfen.  
Nicht immer können wir mit Gaben helfen, die  
wir vielleicht noch ohne Herzenswärme dem Ar-  
men hinreichen, aber mit unserer Teilnahme und  
unserem Verständnis, die aus liebendem Herzen  
zum Nächsten hinströmen. Wieviel vermag oft  
nur ein Blick aus gütigen Augen, ein sonniges  
Lächeln, das dem Leidgeprüften wie ein Sonnen-  
strahl ins Herz leuchtet.

Mag es noch so kalt sein draußen, wo der Geist  
der Liebe und der Versöhnung seine Wunder-  
kräfte ausstrahlt, ist es dennoch warm und hei-  
matlich. Wir wollen wieder stiller werden und im  
lauten Lärm des Alltags hinhorchen auf das  
feine Klingen der Adventsglocken, deren Töne wie  
ein Frühlingwunder über die in Haß und Streit  
entbrannte Welt hinklingen.

Möchten doch die Friedensklänge der Advents-  
glocken der armen, verirrtten Menschheit wieder  
den ersehnten Frieden bringen! A. Honegger

## Heimgefunden

Eine kleine Weihnachtsskizze

In einer kleinen Schweizerstadt lebte ein altes  
Mütterlein still und zurückgezogen in ihrer ärm-  
lichen, aber sauberen Wohnung. Ihr Lebensge-  
fährte war längst heimgegangen, die Kinder er-  
wachsen. Nur eine Last trug die liebe Frau seit  
Jahren auf ihrem Herzen: ihr zweitjüngster Sohn  
wurde in jungen Jahren, als er die Lehrzeit in  
einer großen westschweizerischen Stadt absol-  
vierte, von gleichaltrigen, schlimmen Kollegen auf  
Abwege verleitet. Immer tiefer trieb es ihn in  
den Strudel der Sünde hinein. Eine Zeitlang  
konnte er sich gut halten, als er Anschluß an einen  
Enthaltensvereins gefunden hatte. Aber bald  
lockte es ihn wieder, das Leben in vollen Zügen  
zu genießen. Er brachte über seine Familie  
Schande. Die Verwandten distanzieren sich von  
ihm, nur ein einziger Mensch hielt noch zu ihm,  
seine alte Mutter! Ja, Mutterliebe sieht auch im  
verworfensten und verlassensten Menschenkinde  
immer noch ihr einstiges Kind, das sie unter ihrem  
Herzen getragen, für es gesorgt und gebetet hat.

Der auf schiefe Lebensbahnen geratene junge  
Mann wurde wegen einer kleinen Unterschlagung  
im Geschäft, wo er in Stellung war, fristlos  
entlassen. Er durfte von Glück reden, daß er nicht  
mit dem Gericht Bekanntschaft machen mußte!  
Allein stand er nun auf der Straße. Zu seiner  
armen Mutter zu gehen, fand er den Mut nicht.  
So zog er von Ort zu Ort, bat um Arbeit, Ob-  
dach und Brot. Im stillen Stübchen daheim aber  
zuckte ein Mutterherz in wildem Weh um den ver-  
lorenen Sohn und betete zu Gott.

In einem kalten, nebligen Dezembertage  
sprach Ernst, so wollen wir ihn nennen, in einem  
etwas abgelegenen Juradorfe auf einem großen  
Bauernhose vor. Die Bäuerin lud den sozusagen  
in Lumpen gehüllten Burschen zum Nachtessen  
ein und bot ihm ein Nachtquartier an. Auf den  
ersten Blick erkannte die Frau, daß sie einen  
armen, hilfebedürftigen Menschen vor sich hatte.

Die Bäuerin wies ihm ein kleines, sauberes  
Dachstübchen an mit einem weichen, molligen